

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 3

Artikel: Der Aussenseiter
Autor: Schaller, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begriff dafür bekommen, wie *lange* so ein Tag ist. Sie freuen sich bestimmt auf den Montag, Sie können es kaum erwarten, sich am Montag wieder in die Arbeit zu stürzen.

Sicher fallen Ihnen und Ihren Familienmitgliedern unzählige Lieblingsbeschäftigungen für den «faulen Sonntag» ein. Hauptsache, Sie entfliehen einmal dem Trott und der Hetze wenigstens ein- oder zweimal im Monat und alle bekommen das Gefühl dafür «Zeit zu haben». Das ist das Wichtigste. Denn leben wir nicht alle in dem Wahn, «keine Zeit» zu haben? Keine Zeit für Ruhe, Beschaulichkeit und Liebhabereien. Was sind wir doch arm geworden!

Wissen Sie nun, warum ich die Faulheit lobe? Die Armut an Zeit und Ruhe brachte mich auf diesen Gedanken. -er

Robert Schaller

DER AUSSENSEITER

Glauben Sie mir, heutzutage braucht es gar nicht mehr besonders viel, um zu den Aussenseitern der menschlichen Gesellschaft gezählt zu werden. — Wer sich nicht auf Gemeinplätzen tummelt, oder sonst gerne abseits steht, wird leicht zu den Sonderlingen gezählt — oder zu den «Eigenbrötlern». Er fällt — wie man so treffend sagt — «aus dem Rahmen». — Nur ein paar Beispiele, lieber Leser: Fahren Sie im Winter niemals Ski, wenn doch das ganze Volk Ski fährt? — Beteiligen Sie sich nie am Sport-Toto, wenn doch so viele Leute daran teilnehmen und sehr hohe «Zwölfer» ausbezahlt werden? — Machen Sie nie eine Fahrt ins Blaue (unter kundiger Führung, mit Musik, kleinen Ueberraschungen und Regenversicherung?). — Wenn nicht, dann steht es böse. Dann kommen Sie vielleicht auch bald einmal in den Ruf, so ein Aussenseiter zu sein. — Trösten Sie sich! Der Schreiber dieser Zeilen ist schon seit langem so ein unzeitgemässer Mann. Dies haben ihm näm-

lich erst kürzlich wieder ein par Freunde bestätigt. — «Was, du hast immer noch kein Telephon und erhebst Anspruch, ein zivilisierter Mensch zu sein?» — und dann hätten Sie hören sollen, es prasselte nur so auf mich herab von Worten wie Rückständigkeit, Verständnislosigkeit, Uneinsichtigkeit u. a. m. Das reinste «Wortgewitter»! — Es ist schon so, ich bin tatsächlich der einzige in unserem Hause — wir sind acht Parteien — der noch keinen Anschluss ans Telephon hat. Was verschlägt's? Es ist mir — vorläufig — noch sehr wohl dabei. — Stellen Sie sich vor, lieber Leser, ich wäre zum Beispiel ein Kunstmaler oder meinetwegen Komponist oder Schriftsteller. Mitten ins «schöpferische Getue» kommt nun so ein Telephonanruf. Man wird gebeten, sofort am Bahnhof zu erscheinen zwecks Abholung eines lieben Besuches. Man wird gebeten, sofort auf dem Anwaltsbüro vorzusprechen in Sachen Urheberrecht. Man wird aufgefordert, die — nicht verkauften — Bilder nach Schluss der Ausstellung sofort abzuhängen usw. — Die Beispiele könnten beliebig angeführt werden. Wohlverstanden, mitten ins «schöpferische Getue»! — Oh, wie gut habe ich es da! Keine billigen Ausreden sind hier vonnöten, keine Kompromisse, keine gewundenen Erklärungen und Entschuldigungen. Nichts dergleichen! — Was zu erledigen ist, geht mit der Post oder geschieht mündlich. Und dann noch eine erfreuliche Sache, die hinzukommt: Man wird verschont von Telephondieben. — Erschrecken Sie nicht! Das sind nur Leute, die einem die Zeit mit endlosen — und oft unnötigen — Gesprächen «wegstehlen»; Zeit, die man sonst nutzbringend anwenden könnte. Stundenlang können sie reden, diese kleinen Diebe, und das Ende ihres Palavers ist kaum abzuwarten. Denn in dieser Stunde hätte (so man verheiratet ist) die «Seele des Hauses» gewiss die ganze Wohnung aufgeräumt, den Braten nicht anbrennen oder die Milch nicht überlaufen lassen. Einhängen ist immer noch das beste, um ihnen das Mundwerk — nicht Handwerk — zu legen! — Doch, wie gesagt, mit den Jahren werden viele müde, gegen den Strom zu schwimmen, denn — am Drahte hängt, zum Drahte drängt die grosse Welt.

Ja, es ist sehr erfreulich, nie falsch verbunden zu sein, und am Ende des Monats keine Rechnungen für die vielen Gespräche zu erhalten. Auch auf die Gefahr hin, als unmoderner, hinterwäldlerischer Aussenseiter in die Geschichte einzugehen.